

jedoch unrecht, hierin Absicht erkennen zu wollen; denn tatsächlich war keine Hofhaltung zu der Zeit vorhanden. Erst bei einem zweiten öffentlichen Gottesdienst, welchen die Bürgergarde am 15. September zur Erinnerung an die vorm Jahre erteilte Zulage der Verfassung wiederum auf dem Friedrichsplatze abhielt, konnte derselbe Geistliche den bevorstehenden Einzug des Kurprinzen und Mitregenten mit folgenden Worten verkündigen: „Freude hat uns Gott gegeben; denn mit einer frohen Botschaft, die gestern noch zu uns gelangte, hat der Herr die Trauer (um das Schicksal des Polenvolkes) gemildert. Was schwer und betrübend lag auf den Herzen derer, die an dem Gedeihen des neuen bürgerlichen Lebens ihre Freude fanden, die Trennung unseres Fürsten von dem Sitze Seiner Väter, sie ist nun gehoben, und bald, recht bald begrüßen wir in unsren Mauern den erhabenen Fürstenlohn, in welchem das Volk der Hessen seinen künftigen Regenten verehren und, Gott gebe es, auch lieben lernen wird!“

Kurprinz Friedrich Wilhelm hielt erst am 7. Oktober seinen Einzug in seine Residenz, in üblicher Weise begrüßt und die üblichen Zulagen erteilend. Noch war er ein unbeschriebenes Blatt, wenn man sich auch von gewissen Intrigen erzählte, die er zur Hinderung des Verfassungswerkes am Bundestage anzuspinnen versucht hätte. Bald aber erregte sein Verhalten gegen seine Mutter, die allgeliebte Kurfürstin, das Mißtrauen der Bürgerschaft. Der Kurprinz hatte sich, wie genugsam bekannt, in Bonn morgantisch mit der geschiedenen Ehefrau eines preußischen Ulanenoffiziers Lehmann, Gertrude geb. Falckenstein, der Tochter eines Weinhändlers dafelbst, verheiratet, sehr gegen den Willen seiner Mutter, die sich auch standhaft weigerte, die Schwiegertochter zu empfangen, die der Gatte zur Gräfin von Schaumburg, später zur Fürstin von Hanau erhob. Diese Heirat, im Grunde veranlaßt durch Kurfürst Wilhelms II. Verhältnis zur Reichenbach, das den Kurprinzen zwang, der Heimat den Rücken zu wenden, hat — wie sie später das ganze Verhalten Friedrich Wilhelms ungünstig beeinflusste — gleich im Beginn seiner Regierung einen bösen Schatten zwischen ihn und die hauptstädtische Bevölkerung geworfen. Da die Kurfürstin-Mutter nicht mehr wie sonst im Theater erschien, so brachte man dieses Fernbleiben mit ihrer Abneigung gegen die Heirat ihres Sohnes in Verbindung, und man erzählte, daß sie wegen des gespannten Verhältnisses beabichtige, wiederum Cassel zu verlassen.¹⁾ Daraufhin erkundigte sich der Bürgermeister Schomburg persönlich bei der hohen Frau, ob das Gerücht begründet sei, und gab der Trauer der Bürger-

1) S. Fr. Müller a. a. O., S. 264 ff.